



SPICA

© Spica Verlag GmbH
1. Auflage, August 2018

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Für den Inhalt des Werkes zeichnet der Autor selbst verantwortlich.

Autor: Andreas Lukas
Gesamtherstellung: Spica Verlag GmbH
Umschlagabbildungen: © Fotolia – landush

Printed in Europe
ISBN 978-3-946732-41-9

ANDREAS LUKAS

**DIE UNGLEICHEN
GLEICHEN**

ROMAN

www.spica-verlag.de

Für Petra, Tamara und Melina

INHALT

TEIL 1

Der Beginn einer	9
Die Suche nach	17
Wehmut im Dunst	27
Erwachen in neuem Licht	37
Entdeckungen	43
Leben in einer anderen Welt	53

TEIL 2

Gedanken- und Bilderflackern	65
Stationen und	75
Turbulenzen	81
Begegnung mit	87
Andere Zeiten	99
Ein Hauch Hoffnung	107
Verlust eines	117

TEIL 3

Leben in anderer Umgebung	135
Der Vater, der nie da war	147
Wortmeldung von	155
Eine Reise wohin	163

TEIL 4

Unfassbares kündigt sich an	175
Näherrücken	189
Verstörungen	197
Ein neuer Horizont oder	203
Schweben und Aufblühen	209
Zwischentöne	215
Die ungleichen Gleichen	219

TEIL 5

Eine neue Welt tut sich auf	229
------------------------------------	-----

TEIL 1

DER BEGINN EINER ...

Das einladende Café am Flussufer ist an solchen Tagen gut besucht. Mit einer großen, grünesäumten und schattigen Terrasse und Brunnenfontäne in der Mitte, direkt am Wasser gelegen, weckt dieser Ort bei vielen das Verlangen nach verweilen, austauschen mit Freunden oder ganz einfach dasitzen, dem plätschernden Geräusch zuhören, den Bewegungen des Wassers zuschauen, entspannen, träumen, die Menschen, die Zeit und einen Kaffee genießen.

Wenn im Sommer die hellen Strahlenbündel des Sonnenlichts durch das dichte Blättergestrüpp der Bäume schießen, präsentiert sich das Freigelände in einem faszinierenden Lichtspiel, wiedergespiegelt auf der Oberfläche der Wellen. Einige nutzen diesen malerischen Platz zum Arbeiten, wie man an aufgetürmten Aktenstapeln,

aufgeschlagenen Büchern, beschriebenen Blättern, eifrig genutzten Tablets oder vibrierenden Smartphones leicht erkennen und oft auch eher störend hören kann.

Schon Ende Februar mit den sich ankündigenden wärmeren Frühlingstagen lassen sich viele dazu verleiten, hier die ersten milden Sonnenstrahlen einzufangen, die den Winter verbannen und die Wärme durchscheinen lassen, im Hintergrund das gleich klingende Fließen der frischen Strömung.

An den Tischen auf der Terrasse zum Ufer hin versammeln sich dann engagiert diskutierende Geschäftemacher, nachdenkliche Kreative, gedankenverlorene Einzelgänger, sich fröhlich unterhaltende beste Freundinnen im mittleren Alter, Neuigkeiten austauschende Ruheständler, auf eine Sache konzentrierte Studierende, laut lachende Runden, auf ihr Smartphone fokussierte Sonstige oder still vor sich hin Träumende. Sie alle werden von der Magie des Ortes angezogen, die dieser ausstrahlt. Die Töne der Laute in der Luft klingen dann wie eine Resonanz dieser Magie.

Den ersten der fünf Tische direkt am Uferrand hatte sie sich ausgewählt. Kaum hatte sie Platz genommen, steuerte die junge Kellnerin forsch auf sie zu und fragte interessiert, was sie haben möchte. Sie bestellte nur kurz aufblickend einen

großen Latte macchiato, den sie sich schon einmal hier gegönnt hatte, während sie gleichzeitig ihre Tasche nach den zahlreichen gesammelten Notizen und Kopien durchwühlte. Sie wollte sich Gedanken machen über die vergangenen Wochen, aber auch über die kommenden, vor ihr liegenden Tage. Viele Dinge hatten sich angesammelt in den zurückliegenden Monaten.

An manchen Tagen wählte sie sich bewusst eine Auszeit. Dazu bot sich dieser entspannende Platz am Fluss an, der ihr bereits bei ihrem ersten Besuch auf ganz eigene Art einen Freiraum geöffnet hatte. Dann hing sie dem Gedanken nach, dass das Leben doch immer so unkompliziert sein könnte wie einfach hier sitzen und verweilen, einen Kaffee trinken, die Menschen beobachten, dem stetigen Rauschen der Wellen lauschen, an nichts weiter denken und unbeschwert die Zeit genießen.

Noch nicht sehr lange war sie in dieser Stadt am Fluss und kannte bisher nur wenig. Vieles, das es zu entdecken gab, lag wartend vor ihr. Sie hatte keine Eile damit. Es ging ja nichts verloren, dachte sie sich. Nachdem sie ihre bisherige Welt hinter sich gelassen hatte, musste sie sich zuerst selbst orientieren, mit sich zurechtfinden, einen Weg und eine Richtung für sich ausmachen. Dazu brauchte sie Ruhe und benötigte eine Weile.

In den ersten Wochen in dieser ihr unbekanntem Stadt hatte sie das Gefühl, keine Freunde

oder Freundinnen zu haben, die sie vermisste. Zu den bisherigen hatte sie, nicht wirklich mit Absicht, schleichend die Kontakte versiegen lassen. Manchmal kam sie sich deswegen ein wenig verräterisch vor. Neue Freunde ließen noch auf sich warten. Aber im Moment begnügte sie sich mit dem Zustand, wie er war. Es reichte ihr, sich mit sich selbst, dem Erlebten der letzten Monate und ihrer augenblicklichen Situation zu befassen. Sie brauchte dies nach dem einschneidenden Ereignis vor jetzt fast zehn Wochen.

Nach der für sie dramatischen und sehr schwierigen Zeit hatte sie sich zu einem hier angebotenen Ausbildungsgang entschlossen und war so in dieser Stadt am Fluss gelandet.

Sie hatte sich bei der Suche nicht darauf eingelassen wie jemand, der weitere fünf Optionen zur Verfügung hatte für alle Fälle, falls etwas schiefginge. Nein, sie hatte sich von ihrem Gefühl, von einer Intuition leiten lassen, war relativ offen darauf zugegangen. So genau wollte sie sich jetzt auch nicht mehr erinnern.

Landschaftsarchitektur hatte sie sich ausgewählt. Sie glaubte dazu einen ganz guten Bezug zu haben. Deshalb hatte sie sich genauer informiert und gelesen, dass wir den Arbeiten von Landschaftsarchitekten ständig begegnen, sobald wir das Haus verlassen. Dies leuchtete ihr ein, gehörten dazu doch Garten- und Parkanlagen,

Stadtplätze und Promenaden genauso wie Kinderspielplätze, größere Sportgelände, Friedhöfe und private Grünflächen.

In der Berufsfeldbeschreibung der im Vergleich zu anderen überschaubaren Hochschule stand weiter, dass Kenntnisse ästhetisch-räumlicher Gestaltungsprinzipien sowie der weitreichenden Einsatzmöglichkeiten von Pflanzen und Materialien, aber auch konzeptionelles Denken und Wissen über die Nutzungsanforderungen an städtische Räume die Basis für kreative Gestaltungslösungen der Landschaftsarchitekten bilden würden. Freiräume entstünden zudem im engen Dialog mit künftigen Nutzern der verschiedenen Anlagen.

Damit konnte sie etwas anfangen. Sie konnte sich leicht vorstellen, später einmal in diesem Bereich zu arbeiten, vielleicht auch Neues zu kreieren, etwas Zukunftweisendes entwickeln und mitgestalten zu können.

Nun saß sie hier und wollte sich intensiver mit dem gewählten Fach auseinandersetzen, bevor der Studienbetrieb richtig losging.

Der Bruch mit ihrer bisherigen Welt war ihr insgesamt nicht so leicht gefallen, wie sie sich das bei ihrem Weggang vorgestellt hatte. Es ist auch nicht so einfach, in eine neue, unbekannte Welt einzutauchen, sich in ihr zurechtzufinden und in ihr anzukommen, stellte sie selbstredend fest. Es

gab schließlich keinen triftigen Grund, mit ihrer alten Welt endgültig zu brechen. Sie hatte diese einfach nur zurückgelassen oder zurücklassen, verlassen müssen. Nun lebte sie in einer Übergangsphase, die sich als schwieriger herausstellte, als sie angenommen hatte.

Du wirst dich irgendwann noch an meine Worte erinnern und an mich denken, hörte sie ihren Großvater raunen, den sie immer sehr gemocht hatte. Ja, was du immer alles sagst, hatte sie damals geantwortet, ohne auch nur eine Spur darüber nachzudenken, was er damit sagen wollte oder was einmal auf sie zukommen könnte.

Er sah die freien Sitzplätze vier Tische weiter in derselben Reihe am Uferrand und steuerte zielgenau darauf zu. Er setzte sich mit dem Rücken zur Terrasse, so dass er den Fluss vor sich hatte.

Auch wenn sie bei seinem Erscheinen nur flüchtig hochschaute, fiel er ihr mit seinem leichten und beschwingten Gang, den schwarzen, etwas lockigen Haaren und den leuchtend roten, sportlichen Schuhen, die unter der weißen Hose hervorstachen, sofort auf.

Als die Bedienung ihr das gewünschte Getränk auf dem Tisch platziert hatte, ging diese auf di-

rektem Weg zu dem jungen Mann, der ebenfalls allein an seinem Tisch saß. Auch er bestellte sich einen Latte macchiato. So viel konnte sie wahrnehmen trotz des Stimmengewirrs und des kräftigen Rauschens der Wellen im Hintergrund.

In der Zwischenzeit hatte sie einen Stapel mit Notizen und Kopien, einen jungfräulichen Block, einige inhaltsschwere Hefte und zwei Bücher auf dem Tisch abgelegt. Eines der beiden hatte ihre Mutter ihr zum Abschied mitgegeben.

Seitlich durch die Augenwinkel nach links bemerkte sie, dass der Dunkelhaarige ebenfalls einige Schriftstücke und Bücher vor sich ausgebreitet hatte. Wie sie ging er daran, sich damit zu beschäftigen. Unmotiviert blätterte sie zunächst in den Unterlagen, die sie sich von der Fachschaft mitgenommen hatte. Dann griff sie zu der Informationsbroschüre und las interessiert einige Seiten.

Als sie aufschaute und einen Schluck ihres heißen Kaffees schlürfte, fiel ihr Blick automatisch zu dem Platz vier Tische weiter. Er hatte sich ebenfalls in ein Buch vertieft und es schien, als ob er seine Umgebung gar nicht wahrnahm, sich in ihr fremd und irgendwie unsicher oder unwohl fühlte. Ihr kam es vor, als sei er einfach an diesen Ort katapultiert worden und wisse nicht genau, warum und was er hier machen sollte.

Ob er sie bemerkt hatte, überlegte sie kurz, während ihr Blick unter dem Tisch am Boden an dem intensiven Rot seiner Schuhe am Ende der weißen Hosenbeine hängenblieb.

Was wirst du tun, wenn dir ein junger Mann über den Weg läuft, zu dem du automatisch hinschauen musst?, hatte der Großvater mit schelmischer Mine eines Tages gefragt, als sie siebzehn Jahre alt war. Opa, was willst du wissen oder damit sagen?, hatte sie entgegnet. So ein Quatsch, hatte sie sich damals gedacht.

Großvater, ich habe jetzt etwas anderes zu tun. Stör bitte nicht, sagte sie zu sich.

DIE SUCHE NACH ...

Sie vertiefte sich in die weitere Beschreibung des gewählten Studienganges. So wollte sie sich darüber Klarheit verschaffen, was sie alles erwarten und ob dies tatsächlich ihren noch etwas vagen Vorstellungen entsprechen würde.

„Neben dem Entwerfen und Bauen einzelner Anlagen agieren Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten auch auf der gesamtstädtischen und regionalen Ebene: Hier sind strategische Konzepte für eine zukunftsweisende Freiraumentwicklung und Erholungsplanung sowie die Anpassung der künftigen Siedlungsentwicklung an den Klimawandel gefragt“, las sie in der Broschüre, die sie beim ersten Informationsgespräch vor zwei Wochen mitbekommen hatte.

„Gleichermaßen engagieren sich Landschaftsarchitekten in der Fachplanung des Naturschut-

zes – der Landschaftsplanung. Diese befasst sich sowohl mit der freien Landschaft als auch mit den bebauten Bereichen. Verschiedene Planungs- und Schutzinstrumente stehen hier zur Verfügung“, ging die Beschreibung weiter.

Das klingt doch nicht nur interessant, das ist es auch, flüsterte sie zum Fluss hinüber, in das Getöse der Flut hinaus. Ja, das könnte zu mir passen, ging es ihr durch den Kopf. Zufrieden schweifte ihr Blick auf die Wellen hinaus.

Was würde ihr Großvater Jakob zu ihrer Studienwahl sagen?

Schon als kleines Kind hatte sie ihn liebevoll Jako genannt. Er hatte ihr die ersten Worte beigebracht, kaum dass sie solche artikulieren konnte. Sie spielten ein eigenes Wortspiel miteinander, bei dem sie, so klein sie auch noch war, die Regie führte. Dabei zeigte sie mit ihrem Zeigefinger auf Gegenstände. Jako musste ihr das Wort dazu sagen. Immer wieder und wieder, unzählige Male. Auch wenn sie lange Zeit nichts mit den Wörtern anfangen konnte, sie liebte dieses Spiel über alles, das eher zufällig zustande gekommen war, und strapazierte mit der Neugierde, der Ausdauer und wachsenden Begeisterung eines quirligen Kleinkindes die Geduld ihres Großvaters bis zum Äußersten. Er nahm es stets mit unerschöpflicher Gelassenheit und Freude hin.

Sie würde ihm erklären, was die Studierenden alles lernen könnten, wie europa-, bundes- und landesrechtliche Vorgaben anzuwenden, die Biodiversität (das müsste sie ihm genauer auseinandernehmen) zu sichern, Natur und Landschaft als Lebensstätten wildlebender Tier- und Pflanzenarten (das kannte Jako von den ausgedehnten Wiesen und Wäldern rund um den Heimatort) sowie einzelne Schutzgüter wie Wälder oder Agrarlandschaften zu analysieren und zu bewerten.

Wesentlich sei ebenso – würde sie ihm weiter erläutern –, ein Erleben von Natur und Landschaft zu ermöglichen. Abgewogen würden die unterschiedlichen Interessen der Landnutzer kennengelernt, die verschiedenen Schutzgebietstypen und das für sie erforderliche Management. Landschaftsplanerinnen und -planer entwickelten Konzepte für den Arten- und Biotopschutz, den Boden- und Gewässerschutz und die Klimaanpassung.

Jako wäre sicher sehr beeindruckt. Sie selbst hatte, am Ende der Broschüre angelangt, ebenfalls ein befriedigendes Gefühl. Sie müsste Jako also nicht unbedingt fragen.

Ob er dies wirklich verstehen könnte?

Ihm würde diese Fülle an Themen und Tätigkeiten auf jeden Fall Respekt und bildungsferne Bewunderung abfordern. Sie kannte ihn sehr gut.

Das willst du alles machen, würde er nachdenklich mit seinen einfachen Worten und einem bedeutungsschweren Kopfnicken anmerken. Du solltest diese Chance ergreifen, wenn es dir zusagt, würde er ergänzen.

Nun saß sie hier in der ihr noch fremden Umgebung und versuchte sich in ersten Orientierungen. Auf jeden Fall hatte sie ein Fach gefunden, das ihr – so glaubte sie – Spaß machen könnte. Es fühlte sich richtig an. Den Rest würde sie schon hibekommen.

An ihrem Latte schlüpfend schaute sie zu dem Platz vier Tische weiter.

Was er wohl vorhatte?

War er etwa auch neu in dieser Stadt?

Zumindest machte er einen solchen Eindruck, soweit sie das auf die Distanz beurteilen konnte. Seinem Äußeren nach konnte er nicht aus dem Teil des Kontinents sein, den sie einigermaßen kannte.

Sie wollte ihre Neugierde nicht zurückhalten und musste genauer hinüberschauen. Sein Gesicht konnte sie nur ungenau, seitlich von der hinteren Seite sehen, also nicht richtig erkennen, aber irgendwie südländisch, mediterran oder so ähnlich erschien er ihr.

Würde er sich doch nur einmal umdrehen und zu ihr herüberschauen? Aber er rührte sich nicht.

Siehst du, jetzt schaust du schon bei der ersten sich bietenden Gelegenheit nach einem, hörte sie Jako im Hintergrund frotzeln.

Jako hatte es schon immer geliebt, vorhersagen zu können, was jemand in einer bestimmten Situation machen würde. Als Kind war sie davon besonders beeindruckt gewesen. Ihr Großvater Jako kam ihr dann sehr klug, ja fast allwissend, vor. Sie liebte es, wie er damit umging, spielte und es verstand, immer wieder Scherze zu machen.

Heute wollte sie sich mehr mit den neuen, vor ihr liegenden Dingen und Vorhaben auseinandersetzen. Aber die Erinnerungen an das gerade erst zurückgelassene, verlassene oder auch verlorene Leben konnte sie nicht so ohne Weiteres auf die Seite schieben. Es gelang ihr nicht so einfach.

Das Geschehene hatte sie sehr viel mehr mitgenommen, als sie sich eingestehen wollte oder sie sich je hätte vorstellen können. Es war wie eintätowiert, nun ein fester Bestandteil ihres Lebenswegs, aber ein sehr schwer ertragbarer.

Und nun an diesem Fluss sitzend wusste sie nicht so recht, warum man eine Welt verlassen oder aufgeben musste, um sich eine andere zu erschließen.

Könnte man nicht beides zusammen haben?

Das größere, sich weit ausdehnende Dorf mit landwirtschaftlich genutzter und waldreicher Um-

gebung, in dem sie aufgewachsen war, hatte die Jahre ihres bisherigen Lebens geprägt. Es hatte ihr alles geboten.

Mit Jako war sie durch die lange Zeit gegangen und hatte sich mit ihm wohlfühlt. Sie hatte nicht wirklich etwas vermisst. Es war ihre Welt, ihr Universum, sie war zufrieden gewesen und hatte im Kreis ihrer Familie eine schöne, erfüllte Kindheit und ein angenehmes Leben geführt. So hatte sie es immer erlebt, empfunden und ihren überschaubaren Kosmos zu schätzen und zu lieben gelernt.

* * *

Er war noch nicht sehr lange hier in diesem Land, gerade einmal fünf Wochen. Nicht nur das Land, die Stadt und das andersartige Leben der Menschen waren ihm in vielerlei Hinsicht unbekannt, ungewohnt, ja fremd. Sie kamen ihm manchmal eigentümlich und sonderbar vor. Er musste sich erst langsam daran gewöhnen.

Es hatte ihn hierher in diese Stadt am Fluss verschlagen. Für ihn war es eher Zufall. Von den ersten Eindrücken mochte er die Stadt und ihre Menschen durchaus. Er hatte sie in der Regel freundlich und hilfsbereit erlebt. Die ersten Schritte und Hürden hatte er mit Unterstützung von einigen rühri-gen und offenerherzigen Bewohnern meistern können, die auf ihn zugekommen waren.

Was ihn in seiner jetzigen Situation jedoch am meisten bedrückte, war das damit unabänderlich verbundene Schicksal, dass er allein hier in der Fremde sein musste. Die Familie weit weg und nur schwer erreichbar. Fast fünftausend unüberbrückbare Kilometer trennten ihn von seinem gewohnten Umfeld, seinem bisherigen Leben und seinen Lieben. Die Ungewissheit über ihr Schicksal sowie die über sein eigenes Verbleiben fraßen sich krakenartig in seine Gefühlswelt.

Um nicht immer daran denken zu müssen, irrte er an manchen Tagen stundenlang quer durch die Straßen der Stadt, lief den Weg am Fluss entlang, vorbei an den Wiesen bis zu dem sich weit ausdehnenden Wald oder gönnte sich, wenn er es konnte, einen Kaffee an einem der Tische auf der Terrasse, am liebsten direkt am Ufer. Die schmalen Gassen der Altstadt mied er dann, weil er die Enge nicht ertragen konnte.

Oft wusste er über Tage, manchmal Wochen hin nicht, was mit seiner Familie war, wie es ihr erging, was sie eventuell ertragen musste. Nicht ganz im Einvernehmen hatte er sich von dort aufgemacht.

Was willst du in der Fremde?, hatte seine Großmutter bis zum Schluss auf ihn eingeredet. Du kennst dich dort nicht aus, bist nur unter Fremden, kennst niemanden, bist allein. Hier hast du deine Familie, uns, deine Freunde. Hier ist dein Zuhause. In der

von Tag zu Tag schwieriger werdenden Lage brauchen wir dich.

Ich kann doch hier nichts erreichen, hatte er ihr damals entgegnet.

Sie konnte ihn zu dieser Zeit und in der Situation nicht wirklich verstehen.

Nun saß er in diesem Café am Fluss und versuchte sich als Fremder zurechtzufinden in der neuen, ungewohnten und unbekannteren Umgebung. Glücklicherweise wurde sein zuhause erworbener Schulabschluss anerkannt. Das war eines der ersten Dinge, um die er sich gekümmert hatte, nachdem feststand, dass er in der Stadt für einen längeren Zeitraum bleiben sollte.

Die Sprache hatte er in ersten Kursen schon vor seinem Weggang in Grundzügen erlernt. Er konnte sich im Groben verständigen und die normalen Dinge damit erledigen. Nun wollte er seine Kenntnisse weiterentwickeln und perfektionieren.

Mehr als fünfzehn Minuten hatte sie sich schon in das Buch vertieft, das ihr die Mutter zum Abschied überreicht hatte. Sie war, nachdem sie einige Seiten gelesen hatte, noch überraschter über dieses Geschenk. Von ihrer Mutter hatte sie nie so etwas wie ein gutes Buch bekommen. Deshalb

war sie besonders neugierig und hatte nicht mehr länger warten wollen, mit dem Lesen dieses Buches endlich anfangen müssen. Die anderen Dinge lagen auf die linke Seite des Tisches geschoben und warteten.

Es handelte sich um einen Roman, in dem die Reise einer jungen Frau in eine andere Welt beschrieben wurde. Sie fand das Buch vom ersten Absatz an interessant und gut. Die Hauptfigur, Marie, war ihr von Beginn an sympathisch, da sie sich nach einem Schicksalsschlag auf den Weg machte in eine andere, für sie fremde Umgebung. Sollte Marie ähnliche Erlebnisse durchmachen wie sie? Würde es Parallelen geben?

Sie überlegte, ob ihre Mutter genau gewusst hatte, warum sie gerade dieses Buch ausgesucht und ihr beim Abschied mitgegeben hatte. Auf jeden Fall wunderte sie sich ein wenig, denn dies kannte sie nicht von ihr.

Ihre Mutter hatte nur angedeutet, dass sie hoffe, die Geschichte von Marie – den Namen hatte sie gar nicht erwähnt, fiel ihr plötzlich ein – könnte ihr gefallen und gut tun.

Als sie von ihrer Lektüre wieder aufschaute, war der Platz vier Tische weiter nicht mehr besetzt. Sie sah sich hastig um. Sie hatte sich so sehr vertieft in den Beginn von Maries Reise, dass sie nicht bemerkt hatte, wie und wann der mediterran aussehende junge Mann mit den auffallend